



Mit Patton gestürzt
Schaeffer stand wieder auf

Normalverbraucher und Fußgänger

Aber nicht untätig

Zu spät, meine Herren“, sagte Joseph Baumgartner, als vor Wochen CSU-Landesvorsitzender Müller und Landtagspräsident Horlacher ihren ehemaligen Parteifreund überreden wollten, die blau-weiße Couleur der Bayernpartei wieder abzulegen. Inzwischen ist Joseph Baumgartners „Weißwurst-Separatismus“ (Müller) in Nürnberg mit einstündigem Tumult ausgepiffen worden. Und in Erlangen, wo er mit Papptrumpeten erwartet wurde, blies Baumgartner selbst eine Bayernpartei-Redoute ab.

Trotzdem will sich der oberbayrische CSU-Bezirksvorsitzende Fritz Schäffer in diesen Tagen bei Baumgartner Rat holen, ob auch er ein Bayernpartei-Konvertit werden soll.

Mit ihm würde der Bezirksverband gehen; die 58prozentige Mehrheit der CSU im Landtag und die Regierung Ehard wären dann dahin. Der originale Kahl-schädel kann die ganze bayrische Innenpolitik einrennen.

Fritz Schäffer ist ehrgeizig, und er gibt das sogar zu. Aus dem spitzen Schnurrbart-ge-sicht blicken listige Augen hinter einer scharfen Stahlbrille hervor. Es läßt weder den geriebenen Politiker noch den glän-zenden Redner vermuten, sondern deutet eher auf die anderen Komponenten in Fritz Schäffers Wesen: auf den bayrischen Be-amten alten Schlages von peinlicher Kor-rektheit, auf den Juristen von hohen Graden und den Finanzfachmann.

Fritz Schäffer ist persönlich unangreif-bar wie nicht alle deutschen Politiker. Er raucht nicht, verschmäht Alkohol, geht abends um 9 Uhr ins Bett und hat nicht einmal ein Auto. Auch in der ersten Periode seiner politischen Laufbahn — 1929 bis 1933 war er Präsident der Bayerischen Volks-partei — ist es seinen Gegnern nie gelun-gen, ihm einen Skandal anzuhängen.

Politisch bezichtigen ihn seine Gegner heute der Duldung und heimlichen Förde-rung des Nationalsozialismus, weil seine allmächtige Regierungspartei Hitlers Leute in Bayern groß werden ließ. In Wirklich-keit war aber Schäffer, als er, freilich spät, die Gefährlichkeit Hitlers erkannte, einer seiner couragiertesten Gegner. Schäffers ewiger Kontrahent waren indessen Preu-

ßen und das Reich, Triebfeder seiner Poli-tik Bayern und sein Recht.

In der inneren Emigration vertrat er als Rechtsanwalt die katholische Kirche, die ihm uneingeschränkt vertraut, führte Rechtsstreitigkeiten oberbayrischer Klöster, lief Ski und stieg Berg. Von Kardinal Faulhaber ließ sich der erste amerikanische Be-satzungskommandant, General Patton, den ehemaligen bayrischen Finanzminister Schäffer als Ministerpräsidenten empfeh-len. Sein Kabinett war ein Kreis bürger-lich-christlicher Fachleute, die konservativ-liberale Politik machten. Mit Pattons eru-ptiver Vorliebe für sein deutsches Mandats-gebiet vertrug sich Schäffers Föderalismus und Antikommunismus glänzend.

Mit dem General, dessen Politik zu fr-aternisationistisch und zu rechts befunden wurde, stürzte auch Schäffer. Gute Freunde und ehrliche Feinde hatten das zuwege gebracht. Offiziell hieß es: Sabotage an der Entnazifizierung und Begünstigung von Militaristen. Daß er Otto Geßler, den „Schöpfer der Schwarzen Reichswehr“ und Wehrminister unter sieben Reichskanzlern von 1920 bis 1928 zu seinem Privatsekretär gemacht hatte, kreierte man ihm am mei-sten an. Schäffer verschwand.

Nur im Frühjahr 1946 kam er noch ein-mal zum Vorschein und kandidierte in Bamberg um den Landesvorsitz der CSU. Aber Joseph Müller, sein unitaristischer Todfeind, hatte vorgearbeitet. OMGUS verbot Schäffer alle politische Aktivität.

In einem auserlesenen Freundeskreis diskutierte er in der zweiten inneren Emi-gration über kulturelle und soziale Pro-bleme. Sonst lebte er — nach eigenen Worten — „als Normalverbraucher und Fußgänger“, aber nicht untätig. Als er schließlich Spruchkammer, Berufungskam-mer und Kassationshof durchlaufen hatte und niemand eine formale Belastung fin-den konnte, mußte auch OMGUS Anfang dieses Jahres sein Verdikt zurückziehen.

Umjubelt von seinen katholischen Baju-waren sprengte er zum zweiten Male in die bayrische Nachkriegsarena, die Lanze fest eingeklemmt zum Todesstoß gegen Müller und seine Reichsfreunde. Mit 95prozentigem Vertrauensvotum der oberbayrischen Union gab er der CSU die Sporen zum frontalen Galopp gegen den „Partei-diktator“. Staatsminister Pfeiffer, Kultus-



Die Pflicht zu denunzieren
Hellbusch (r.) deckte Schadwinkel (l.)

minister Hundhammer, Ministerpräsident Ehard und der katholische Klerus ver-trauen ihm.

Fritz Schäffer bedeutet für jede bay-rische Partei 51 Prozent Erfolg. Die Müller-Leute erkennen, daß innere CSU-Kontro-versen, mögen sie noch so unerbitlich sein, ihnen weniger gefährlich sind, als die Trennung von Schäffers Freunden im Lande. In der Bayernpartei argwöhnen die alten Kämpfer Lallinger und Fischbacher und auch Joseph Baumgartner noch, sie könnten von dem überlegenen Partei-routinier an die Wand gedrückt werden.

Als Offizier

Ethisch und endlos

Die Angeklagten harrten mit Zellenblick. Der Vorsitzende bat das Publikum, sich Beifallskundgebungen zu verkneifen. Ur-teil im Lübecker Zahlmeisterprozeß: Frei-spruch für die Gördeler-Fänger Hellbusch und Schadwinkel.

Die Zeugin Helene Schwärzel kam zu spät, um den Freispruch für ihre einstigen Helfer zu vernehmen, doch zeitig genug, sich in der Urteilsbegründung eine Schwät-zerin und Wichtigtuerin nennen zu hören. Die kleine gelassene Frau mit dem festen Dutt war schon im vorigen Jahr wegen Denunziation Gördelers in erster Instanz zu 15 Jahren Zuchthaus, im Revisionsver-fahren zu sechs Jahren Zuchthaus ver-urteilt worden.

Landgerichtsrat Dr. Steingers freispre-chende Worte löschten die Apathie in den Basedow-Augen des Zahlmeisters Hell-busch: Nicht die Belohnung habe die An-geklagten getrieben. Vielmehr die Sorge um Gefahren, die ihnen Kaltenbrunner bei der 10 000 RM-Scheck-Uebergabe mit einem Blick auf ihre Luftwaffenuniform bestä-tigt habe: „Es ist gut, daß Sie doch zugefaßt haben.“

Der Buffetier Schadwinkel, der sich schon immer nur geschoben fühlte, ver-harrte bei der Urteilsbegründung mit zu-rückgeblieben-mürrischem Ausdruck in Kaninchenstellung. Schulmeister Hellbusch dagegen nahm es mit entschlossener For-sche auf sich, charaktervoll und gebildet zu sein und sich offiziersgerecht betragen zu haben, als er den von der Schwärzel re-kognoszierten Gördeler festnahm.

Als Staatsanwalt Philipp die Presse zur letzten Prozeß-Konferenz um sich versam-melt hatte, trat Ernst Leonhard Hellbusch im abgetragenen Kradmantel in den Kreis, um der Anklage zu danken, die ihn zu 24 Monaten Gefängnis verknackt wissen will: „Sie haben nur ihre Pflicht getan“.

Vor langer Zeit waren auf der Lauen-burger Polizeistation die Exzahlmeister Hellbusch und Schadwinkel mit dem Be-kennntnis erschienen, sie würden gesucht. Man sperrte sie als von Helene Schwärzel gedungene Büttel ein. Die Militärregierung untersuchte, beide saßen mehrere Monate. Dann wurden sie entlassen.

Trotzdem machte die Staatsanwaltschaft den großen Schwurgerichtsprozeß. In den Verhören war oft und lange Hellbuschs do-zierende Stimme zu hören, der sich ethisch und endlos rechtfertigte. Die Tat zu beken-nen und auch den Pfeilen gegen Schadwin-kels dunkle Herzecken die eigene Weste zu bieten, machte ihm mit der Zeit Vergnügen.

Der Staatsanwalt kletterte in das Ast-werk der Paragraphen. Kontrollratsgesetz Nr. 10 zum Schutze der Menschlichkeit schien ihm passend. Die Verteidigung nannte das Gesetz „Mädchen für alles in Deutschland“. Es sei damit so eine Sache, aber die deutschen Juristen hätten nun mal „den Eid geschworen, sich danach zu richten.“

Eidgetreu focht die Staatsanwaltschaft den Lübecker Freispruch an.

Treffen im Gästebuch

Hallo, Milch

In blauer Kapitänuniform der US-Navy, drei goldene Streifen und einen Stern am Aermel, sitzt Michael A. Musmanno jetzt Tag für Tag inmitten von fünf amerikanischen Sekretärinnen über seinen Akten. Das Urteil im Nürnberger Prozeß gegen Otto Ohlendorf und seine Einsatzgruppler muß trotz des Einspruchs der Verteidiger fertig werden. Deren Antrag, bei der bevorstehenden Urteilsverkündung nur die Freisprüche bekanntzugeben und das Strafmaß für die Verurteilten nicht festzulegen, wurde abgelehnt. (Die Verteidiger hatten gehofft, das Kontrollratsges. Nr. 10 über die Bestrafung von Kriegsverbrechern vom amerikanischen Kongreß wegen einer Mitschuld Rußlands am Angriffskrieg für nichtig erklären lassen zu können.)

Kapitän Musmanno ist kein Käpt'n. Seine neun militärischen Auszeichnungen hat er nur nebenamtlich erworben, nachdem ihn 1942 der Gestellungsbefehl von seinem Richterstuhl in Pittsburg heruntergeholt hatte.

Nürnberg-Richter wurde er, nachdem er einen Geleitzugzerstörer kommandiert, an der italienischen Front von Salerno bis zum Brenner gekämpft und sich als Verbindungsoffizier und Marineadjutant bei General Marc Clark bewährt hatte. An den ethischen Rechtsfundamenten des Nürnberger Tribunals läßt Musmanno, der als Soldat kein Kommisskopf und als Jurist kein Paragraphenautomat ist, sondern feste Bindungen zur Universalität der Geisteswissenschaften besitzt, nicht rütteln.

Im Prozeß gegen Ohlendorf und seine Einsatz-SS wie auch in den früheren Verfahren gegen Milch und den SS-General Pohl paarte er Verbindlichkeit mit Souveränität zu so viel richterlicher Vollkommenheit, daß auch die Verteidigung mitunter rühmend darauf zu sprechen kommt.

Dabei hat es Michael A. Musmanno mit Geistesgegenwart und romanischem Sarkasmus verstanden, durch verblüffende Zwischenbemerkungen den Verhören und Demonstrationen von Klägern und Anwälten eine feste Richtung zu geben, wenn sie sich ins Uferlose zu verlieren drohten. Das dickste Lügengewebe riß er mit temperamentvollen Bemerkungen auf.

Wenn ein Ankläger oder ein Verteidiger keine klare Antwort auf eine Frage bekam — Musmanno bekam sie immer. Selbst der epileptische Angeklagte Strauch, der im Verhör zuerst wirre und sinnvoll blöde Antworten gab, wurde vom Präsidenten mit liebenswürdig getarnter psychologischer Raffinesse zu klaren Aussagen bestimmt.

Dieser elektrisierende Jurist und Psychologe ist ein unerhörter Arbeiter und bei alledem ein Schöngest. Bunt liegen auf seinem großen Schreibtisch Bücher in italienischer Sprache von Michael A. Musmanno umher.

In englisch hat er die Zerstörung von Bari in Hitlers Krieg beschrieben, eine Biographie über den amerikanischen Kommandeur der 5. Armee, General Marc Clark, herausgegeben und ein Buch „Die schwarze Wut“, das von den Warner Brothers verfilmt wurde. In einem anderen Buch beschäftigt er sich mit der Lehre von der Wiedergeburt, und seine Abänderungsvorschläge zur Verfassung wurden vom Kongreß der Vereinigten Staaten als nationales Dokument veröffentlicht.

„Nach zwölf Jahren“ heißt der Titel des Buches, in dem er die Geschichte des einst

*) Sacco und Vancetti, zwei Amerikaner italienischer Abkunft, wurden in den zwanziger Jahren in einem weltbewegenden Prozeß in Amerika wegen faschistischer Umtriebe zum Tode verurteilt.

weltbewegenden Prozesses gegen Sacco und Vancetti*) niederlegte. In den letzten 14 Tagen dieses Prozesses war er selbst für den Hauptverteidiger eingesprungen.

Ueber den Grad eines Dr. jur. hat er ein Diplom von der amerikanischen National-Universität und ein anderes von der Universität Rom.

1930 erschien auf der Bühne seiner Heimatstadt Pittsburg das erste Theaterstück des 30jährigen Richters vom Pittsburg Court of Common Pleas, ein Stück, das sich mit der Nutzlosigkeit des Krieges beschäftigt und zu einem guten Teil in Deutschland spielt. Einem Amerikaner wird darin im Kriege das Gesicht zerschossen. Im Lazarett stirbt neben ihm ein Deutscher. Man schneidet Teile aus dem Gesicht des Toten und gibt dem Amerikaner durch diese Transfusion von Fleisch und Blut wieder ein menschliches Gesicht. Nach der Genesung kommt der ehemalige Feind mit den Papieren des Toten nach Deutschland und in dessen Familie. Beide ähneln sich in Charakter und Gestalt. Daraus entwickelt sich das Stück,



Nürnberger Richter. Michael Musmanno findet Kriege nutzlos

das in Pittsburg im Staate Pennsylvania ein Erfolg wurde.

Zum Heiraten hat Michael Musmanno noch keine Muße gefunden, denn Frauen wollen ausgeführt werden, und er will arbeiten.

Erholung und Sammlung sucht er am liebsten in Italien (wohin ihn Stammesbande**) ziehen. Solange es noch geht. Denn in ein paar Wochen muß er zurück in die Staaten.

Als er einmal, kurz vor Weihnachten, in Ravello am Golf von Salerno zu einer kurzen Erholung Quartier nahm, blätterte er in dem dickbauchigen Gästebuch für Prominente. Dabei stieß Michael Musmanno ein paar Blätter vor der Seite, auf der er soeben sein eigenes Signum hinterlassen hatte, auf einen ihm von Prozeßakten wohlbekannten Namenszug: Erhard Milch. Ueber den Marschall hatte er ein paar Monate vorher in „Case 2“ das Nürnberger Urteil mitgesprochen.

„Hallo, Milch, wissen Sie eigentlich, wo unsere beiden Namen im gleichen Gäste-

**) Vier Musmanno-Großeltern wanderten aus Südtalien aus, als zwei Musmanno-Eltern noch Kinder waren.

buch stehen?“ fragte er später den Marschall in einer Prozeßpause. Als Milch ungläubig den Kopf schüttelte, gab Musmanno das Stichwort „Ravello“.

„Da leuchtete plötzlich die Erinnerung in Milchs Gesicht auf und wir mußten beide lachen“, schmunzelt der Richter des Internationalen Nürnberger Militär-Tribunals zu dieser Anekdote über seinen Kriegsverbrecher, den er zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilen half.

Wenn der weiße Flieder

Natürlich vorbei

Inge aus Neukölln geht mit der Tante aus der Provinz ins Kino. In die „Neue Welt“, dem zweiten Wintergarten von Berlin. An seiner vor zwei Jahren frisch gezogenen Decke glitzern 960 Sterne. Achtzig weitere glitzern aus Strom- und Birnenmangel nicht. Tief unter der Decke wechseln Film- und Boxveranstaltungen mit Reden westlich orientierter Parteipolitiker ab.

„Gnädiges Fräulein, wir freuen uns, daß Sie gekommen sind“, sagt am Eingang ein graumeliertes Herr zu Inge. Sie wendet sich entrüstet zur Tante aus der Provinz: Sie lasse sich doch nicht ansprechen! Zwei Platzanweiserinnen geleiten sie zum Parkett, bleiben am Rande stehen und tuscheln. Der graumelierte Herr tuschelt mit. Inge möchte gehen. Aber die Tante will Marika Röck in „Frau meiner Träume“ sehen.

Statt der „Frau meiner Träume“ erscheint ein Herr vor der Leinwand und verkündet, daß man in diesem Hause seit Tagen nach der schönsten Frau im Saale sucht.

Scheinwerfer geistern über die Reihen. Locken werden von manikürten und verarbeiteten Händen zurechtgezupft. Die Scheinwerfer bleiben bei Inge stehen. Die sie sinkt tief in den Sessel. „Aufstehen!“ fordern 1600 Münder. Inge steht auf, dreht sich um und lacht. Die Zuschauer lachen auch. Nur hier und da murmeln ein paar: „So'n Quatsch! Wir wollen Kino sehen!“

Drei Wochen lang wurde in der „Neuen Welt“ in drei Vorstellungen täglich nach den schönsten Besucherinnen gefahndet.